



# Portrait Ismail Sahin

Regie



TRINITY MOVIE AGENCY

## „Als Regisseur will man Menschen etwas geben“

Als Kind träumte er noch nicht von der Arbeit in der Filmbranche - glücklicherweise ist er trotzdem dort gelandet. Aufgewachsen am Bodensee, zog es ihn über Italien und die Schauspielschule Köln schließlich nach Berlin und in die Arbeit als Drehbuchautor und Regisseur, der als Allround-Talent auch selbst in seinen Filmen spielt. Wir sind sehr froh, ihn in den trinity movie agency - Reihen zu haben.

### Wie und wo bist du aufgewachsen?

Ich bin in der Kleinstadt Stockach am Bodensee aufgewachsen und habe dort in meiner Kindheit sehr viel erlebt. Am Bodensee ist man direkt in der Natur, da gibt es die ganzen Obstfelder und man war als Kind einfach draußen unterwegs und hat vom Baum gepflückt, worauf man Lust hatte. Als Kind mit Migrationshintergrund habe ich die deutsche Sprache erst mit drei Jahren im Kindergarten gelernt. Ich musste mich erst langsam einarbeiten und das war eine große Herausforderung, aber irgendwann funktionierte es dann.

### Wie warst du als Jugendlicher?

Meine Schulzeit war sehr entspannt, ich habe viel mit meinen Freunden erlebt und ich war immer für jeden Streich zu haben. Man kann sagen, dass ich auch ein sehr risikofreudiges Kind war. Ich erinnere mich, dass ich mit meinen Freunden nachts die Autoschlüssel meiner Eltern geklaut habe und wir an den Bodensee gefahren sind, da muss ich ungefähr 12 Jahren alt gewesen sein. Wir haben nur so Schwachsinn im Kopf gehabt. Rückblickend würde ich sagen, dass da natürlich vieles hätte passieren können, aber in jungen Jahren habe ich mir eigentlich nie Gedanken über die Zukunft gemacht. Und außerdem habe ich dafür meinen Führerschein sehr schnell gemacht.

## Hattest du schon als Kind den Traum im Film zu arbeiten?

Ich habe in Erinnerung, dass ich mit meinen Eltern viel Fern gesehen habe, die hatten immer irgendwelche Filme da. Egal ob Komödien, Dramen oder auch Action, ich war immer sehr filmbegeistert. Aber ich hatte nie den Plan Schauspieler oder Regisseur oder Filmmacher oder Drehbuchautor zu werden, das kam mir nie in den Sinn.

## Und wie bist du dann schlussendlich doch dazu gekommen?

Als ich die Schule hinter mir hatte, habe ich eine Lehre als Kaufmann gemacht. Das fand ich langweilig, habe es dann aber trotzdem zu Ende geführt, weil ich gerne zu Ende bringe, was ich anfangen. Danach habe ich von einem Austauschprogramm gehört, bei dem Personen mit fertiger Ausbildung mal in einer anderen Richtung etwas machen konnten, zum Beispiel in Italien ein halbes Jahr Bühnenbilder und -beleuchter lernen. Also habe ich das gemacht und dort gleichzeitig Italienisch gelernt, das war total super. Und da habe ich gemerkt, dass das die Richtung ist, in die ich gehen möchte. Ich habe die Schauspieler auf der Bühne gesehen und fand total beeindruckend, wie diese ausrasten und ihren Emotionen freien Lauf lassen durften, ohne für verrückt erklärt zu werden.

## Konntest du deine Pläne dann direkt in die Realität umsetzen?

Zurück in Deutschland wollte ich die Schauspielerei ausprobieren, aber am Bodensee gab es nichts, wo man Schauspielerei hätte studieren können. Und als es das Angebot gab beim Fotografen zu arbeiten, war ich dann erst einmal als Fotofachverkäufer tätig und habe Quereinsteigerkurse in Fotografie besucht. Das hat mir natürlich später für die technische Umsetzung von Filmen sehr geholfen. Und dann war ich wieder beim Gedanken an die Schauspielerei, das reizte mich sehr und ich bin nach Köln und habe mich an der Schauspielschule beworben. Ich hatte keine Ahnung, wie man sich auf so etwas vorbereitet, aber ich habe meine drei Szenen vorgeführt und wurde direkt genommen und dann habe ich erstmal vier Jahre lang Schauspiel studiert. .

## Hast du während dieser Zeit auch schon selbst Filme geschrieben und produziert?

Ich habe neben der Schauspielerei-Ausbildung gekellnert um mir meinen Lebensunterhalt finanzieren zu können und es gab dort einen Stammgast, der meinte, ich müsse mich auch in Regie, Drehbuch und Produktion auskennen um ein guter Schauspieler zu werden und er hat mir ein paar Bücher empfohlen. Die habe ich dann alle durchgelesen und es ganz einfach mal ausprobiert, ich habe meine erste Kurzgeschichte geschrieben und meinen ersten Film auf 16mm gedreht. Ich habe dabei Buch, Regie und Produktion gemacht und den Film auch selbst geschnitten.

Am Anfang meiner Karriere habe ich noch mehr als Schauspieler gearbeitet, erst im Theater, dann in Film und Fernsehen. Dadurch habe ich natürlich sehen können, was da alles funktioniert und nicht funktioniert und so fing ich langsam an meine eigenen Projekte in Angriff zu nehmen und habe dann einen Kurzfilm nach dem anderen geschrieben.

## Wie bist du auf die Idee gekommen einen Kurzfilm in Afrika zu drehen?

Was mich immer gereizt hat, war, wenn Menschen um mich herum etwas für unmöglich gehalten haben. Diese eine Kurzgeschichte, die ich geschrieben hatte, die spielte in Afrika und alle haben an dem Projekt gezweifelt und mich ausgelacht. Aber wieso sollte es denn nicht möglich sein?

## Und dann bist du einfach losgegangen?

Ich habe dann 2 ½ Tonnen Material nach Afrika geschifft, mein Team mitgenommen und wir haben diesen Film dort gedreht und dann in Deutschland fertiggestellt - und das war überhaupt kein Problem. Und für diesen Film, „Hakim“, habe ich dann auch das Prädikat „Besonders wertvoll“ erhalten. Natürlich sind solche Projekte schwierig, man muss sich gut vorbereiten und viel Recherche betreiben, man muss sich organisieren, ein gutes Team zusammenstellen und den Rest dann eben abarbeiten. Aber ich hatte immer ein gutes Gefühl dabei und wusste, es wird funktionieren und deshalb habe ich es auch gemacht.

## Und dein zweites Projekt in Afrika?

Das war auch ein Kurzfilm, „Wenn Bäume Puppen tragen“, dieses Mal ging es um eine Mädchenbeschneidungsgeschichte. Danach gab es noch eine dritte Geschichte, die ich wieder in Afrika gedreht habe, obwohl ich irgendwann genug hatte von Afrika. Nicht wegen der Mentalität der Menschen oder der Umstände dort, eher wegen der Ansprüche, die man immer neu an sich selbst stellt. Irgendwann war alles erreicht und ich wollte mich erst einmal wieder auf Deutschland konzentrieren.

## „Nicht schon wieder Rudi“ ist dein erster Lang-Spielfilm? Wie bist du auf die Idee für die Geschichte gekommen?

Ich habe diese Geschichte zusammen mit meiner Frau Oona-Devi Liebich geschrieben und dabei kam im Endeffekt eins zum anderen. Wir hatten in der Nachbarschaft eine Frau, die an Demenz erkrankt war, was ich gar nicht mitbekommen hatte. Erst ihr Mann hat mir erzählt, dass sie im Heim ist, weil er sie nicht mehr pflegen konnte.

Die Geschichte hat mich sehr mitgenommen. Zusätzlich dazu habe ich einen Freund, der seinen Hund verloren hatte und diesem Jahre lang hinterher getrauert hatte. Und diese Elemente kamen irgendwie zusammen und daraus wurde dann die Geschichte von „Nicht schon wieder Rudi“.

## Wie hast du dich auf den Dreh vorbereitet?

Wir haben uns sehr intensiv auf den Dreh vorbereitet. Ich bin vorher oft ans Set gefahren, habe mir die Locations immer wieder angeschaut, Zeichnungen und Auflösungen gemacht und mir ein System ausgedacht, wie ich effizient arbeiten kann.

## Bist du generell jemand, der viel Vorarbeit als Regisseur leistet?

Ich überlege mir oft schon vorher, wie eine Szene aussehen soll, welche Mittel angewendet werden sollten und wie man die Gegebenheiten vor Ort effizient nutzen kann, damit man für eine Szene nicht zwei Tage braucht, sondern sie sauber in fünf Stunden drehen kann.

Ich habe zum Beispiel auch einmal in der Türkei Action-Regie geführt und im Skript gab es eine Schießerei-Szene auf einem Parkplatz, die über 8 Seiten lang ging. Eigentlich hätte man das in zwei Nächten drehen müssen, aber wir hatten nur eine Nacht zur Verfügung. Dann musste ich mir irgendwie ein System ausdenken, wie man das alles in einer Nacht gedreht bekommt und einfach vorarbeiten.

## Wie konntest du gleichzeitig als Regisseur und als Schauspieler an „Nicht schon wieder Rudi“ mitwirken?

Ich habe diesen Film mit meiner Frau in Co-Regie gedreht, außerdem hatte ich einen Regieassistenten, der in den Sprechproben meine Texte gesprochen hat, während meine Frau und ich die Schauspieler inszeniert haben. Wir haben auch sehr eng mit dem Kameramann zusammengearbeitet und die Abläufe geplant. Nach den Proben habe ich dann meine Rolle selbst gespielt und meine Frau hat den Rest der Regiearbeit übernommen. Danach haben wir auf dem Take geschaut, ob es den Vorstellungen entsprach und ansonsten haben wir den Take nochmal gedreht.

## Du bist beim „New Faces Award“ 2016 in der Kategorie „Bester Debütfilm“ als Regisseur nominiert worden. Was bedeutet das für dich?

Es ist auf jeden Fall eine sehr schöne Ehrung, eine Nominierung zu bekommen. Das heißt irgendwie hat den Leuten der Film gefallen und er wurde wertgeschätzt. Und es war für uns natürlich auch eine tolle Erfahrung, nominiert zu sein und die ganze Veranstaltung erlebt zu haben, das Mitfiebern und das Zittern.

Aber viel stärker sind, finde ich, die Feedbacks der Zuschauer. Vor allem die der Menschen aus der Branche, sowie die von Menschen, die sich mit dem Thema Demenz identifizieren können. Wenn man mitbekommt, dass diese Menschen den Film positiv aufnehmen und der Meinung sind, dass realistischer, ehrlicher und feinfühlicher mit dem Thema umgegangen worden ist, als sogar bei „Honig im Kopf“, dann ist das eine schöne Bestätigung

## Was ist deine Motivation? Warum arbeitest du in diesem Beruf?

Als Regisseur will man Menschen etwas geben. Ob es jetzt eine eigene Erkenntnis ist, die man teilen möchte oder ob man die Zuschauer unterhalten und ihnen einen schönen Abend schenken möchte. Das ist meine Motivation. Wenn man merkt, dass man das erfüllt hat, dann ist man glücklich und weiß, man ist auf dem richtigen Weg. Das was ich da entwickle, schreibe oder produziere, das gibt den Menschen etwas und das ist schön. Außerdem liebe ich die ganzen Herausforderungen an diesem Beruf. Wenn etwas unmöglich erscheint, es dann aber trotzdem möglich zu machen, ohne dass die Qualität dabei darunter leidet.

## Was für Projekte würdest du in Zukunft gerne machen?

Das ist schwierig zu sagen, weil ich nicht so sehr in die Zukunft schaue.

## Also fallen dir Ideen eher spontan ein?

Ja, bei mir ist die Ideenfindung eher spontan und bezogen auf das, was mir im Moment passiert. Wenn ich zum Beispiel durch die Straße gehe und etwas sehe oder erlebe und ich das Gefühl habe, das ist etwas, das ich erzählen sollte, dann stricke ich daraus meistens eine Geschichte. Und plötzlich, meistens kurz vor dem Schlafen gehen, zwischen dem Moment den Kopf abzulegen und dem Einschlafen, kommt mir eine Idee zu dem Erlebten und dann stehe ich auf und schreibe die Idee auf. Am nächsten Tag überlege ich dann, ob die Idee gut ist und erzähle sie dann einigen Leuten. Falls jemand darauf anspringt, mache ich mich an die Arbeit.

## Bist du offen für alle Projekte?

Ich bin jemand, der nicht jedes Projekt' macht. Ich muss eine 100%ige Überzeugung haben, dass das Projekt, das ich da vor mir liegen habe, richtig ist. Und das kann ich nicht mit dem Intellekt erklären, das ist immer ein Gefühl. Das ist eher instinktiv. Wenn dieses Gefühl entsteht, dann weiß ich genau, das ist das Richtige. Dann verlasse ich mich auch auf das Gefühl und stürze mich zu 100% in die Sache rein und das klappt immer.